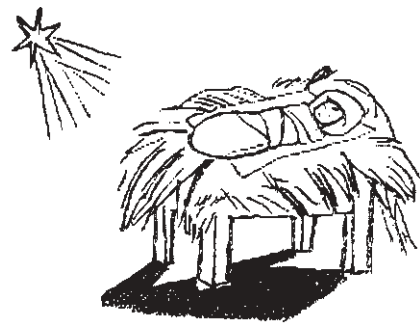
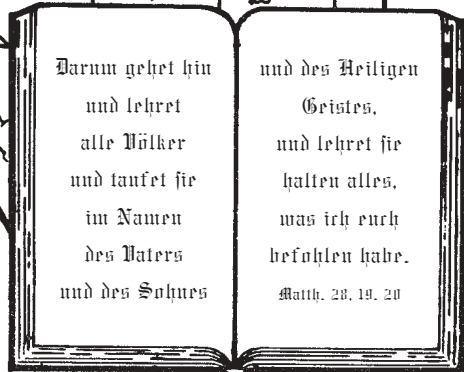


Evangeliums Hofsaune



Halleluja! denn uns ist heut
ein göttlich Kind geboren.
Von ihm kommt unsre Seligkeit,
wir wären sonst verloren.
Am Himmel hätten wir nicht teil,
wenn nicht zu unser aller Heil
dies Kind geboren wäre.
Liebster Heiland Jesus Christ,
der du unser Retter bist,
dir sei Lob, Preis und Ehre!

Christian Unity Press
York, Nebraska



Und sie kamen eilend
und fanden beide,
Maria und Joseph,
dazu das Kind
in der Krippe liegen

Lukas 2, 16.

Euch ist heute der Heiland geboren!

Die Nacht war längst hereingebrochen. Ein klarer Sternhimmel wölbte sich über die friedlichen Städte und Dörfer. Eine Schar Hirten hielt Wache bei ihren Herden auf dem Feld zu Bethlehem. Sie saßen bei einem wärmenden Feuer, denn die Nacht war kühl, während ihre Schafherden in friedlicher Umzäunung schliefen. Ein großer, leuchtender Stern am Nachthimmel hatte ihr ganzes Interesse geweckt. Sicher würde der Messias bald erscheinen und das Königreich David wieder aufrichten. Hat doch ihr großer Ahnherr David in seinen herrlichen Psalmen es verkündet und vorausgeschaut. Während sie so dachten und diese Dinge eifrig miteinander besprachen, wurde die ganze Gegend wie durch einen Blitz plötzlich taghell erleuchtet. Erschrocken fuhren sie auf und bedeckten mit ihren Händen ihre Augen, um von dieser Lichtfülle nicht geblendet zu werden. Da trat eine lichte Gestalt zu ihnen, ein Engel Gottes. Große Furcht überfiel die Hirten, und vor Entsetzen sanken sie zu Boden. Aber der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Kaum hatte der Engel das gesagt, da hörten sie die Menge der himmlischen Heerscharen singen, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ – Dann fuhren die Engel gen Him-

mel und es wurde wieder dunkel. Kaum waren die Hirten aus dem Schrecken und Staunen heraus, sprach einer zum anderen: „Kommt, laßt uns nach Bethlehem gehen und sehen, was da geschehen ist und der Herr uns kundgetan hat.“ Eilig schritten nun die rauhen, bärtigen Gestalten dem Städtchen zu. Sie kamen zu dem kleinen Hüttchen am Wege und sahen durch die einzig vorhandene Fensterluke den Schimmer eines Öllämpchens leuchten. Ein kleines Kind weinte. War es möglich, daß gerade hier das neugeborene Kindlein zu finden war? Sie klopfen leise an die Tür. Ein Mann, es war Joseph, öffnete und fragte nach ihrem Begehre. Hastig erzählten die Hirten von ihrem großen Erlebnis. Joseph ließ sie hereinkommen. Da sahen die Hirten im Futterkrippelein, in weiches Stroh eingebettet und in weiße Windeln gewickelt, einen munteren Knaben liegen. Die Mutter lag bleich, aber glücklich auf einem Strohlager daneben. Die rauhen Männer waren ganz ergriffen von diesem Bild und erzählten nun noch einmal ausführlich, was sie erlebt und was ihnen der Engel von diesem Kindlein gesagt hatte. Dann entfernten sie sich still, glücklich darüber, daß sie das Jesuskindlein gefunden hatten. Des anderen Tages breiteten sie die frohe Kunde vom Jesuskindlein überall aus. Maria aber schloß das Gehörte tief in ihr Herz. Still sann sie darüber nach, und im Geist stand auf einmal wieder der Engel Gabriel vor ihr und seine Worte kamen ihr in den Sinn. – Nun war der Sohn Gottes geboren und sie gaben ihm den Namen Jesus.

EP

Weihnacht

Obwohl es nur eine wirkliche Weihe-Nacht – nämlich vor fast 2000 Jahren im Städtchen Bethlehem und draußen auf seinem Weidegebiet – gegeben hat, finden es die Christen bis heute als eine dankenswerte Weise, jährlich einmal Weihnacht und Vorweihnacht zu feiern – in unserem Land zu einer Zeit, wenn die Sonne am fernsten, die Nächte am längsten sind. Es ist, als wäre in diesen lichtgeschmälerten Wochen das Himmelslicht unserem Empfinden besonders wundersam. Darum können wir keinesfalls sagen, Gott habe nicht sein Amen gegeben zu dieser Weise der Christen. Doch eins mag seine Billigung nicht finden, nämlich wenn so mancher jetzt zu sehr beschäftigt ist vielleicht mit Bastelarbeiten, Paketepacken, Reinemachen, Geschäftstreiben u. a., so daß in seinem Geist, seinem Herzen, seiner Wohnung, seinen Freistunden „kein Raum in der Herberge“ ist für ihn, kein Raum für Andacht, Bibellesen, Gebet, Versammlungsbesuch; da ist fürwahr die christliche Form der Weihnacht und Vorweihnacht hohltönend geblieben, bar des wirklich Lieblichen und Empfangenen. Hilfe Gott seinem Volk, daß es sich hierin unterscheidet und nicht erfunden werde in einer bloßen Weihnachtsbetriebsamkeit!



„Sie gebar ihren ersten Sohn
und wickelte ihn in Windeln
und legte ihn in eine Krippe.“

Lukas 2, 7

Die ersten Hände, die den Sohn Gottes in dieser Welt berührten, waren Hände der Liebe. Marias innige Liebe bereitet das arme Lager. Und dann stellt sich lauter Liebe bei der Armut ein: Die lobende Liebe des Simeon und der Hanna, die verkündigende Liebe der Hirten, die anbetende und schenkende der Weisen. Es ist schön zu sehen, dieses frühe Echo, das die Erscheinung Jesu in den Herzen weckte. – Es blieb nicht dabei. Andere Hände suchen ihn zu greifen. Herodes wird auch aktiv. Aber seine und aller Feinde Hände greifen ins Leere, solange es heißt: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Aber dann wird es offenbar, daß Gott seinen Sohn nicht nur in die zarten Hände der Maria legen wollte. Er wird „überantwortet in der Menschen Hände.“ Die schlagen ihn ans Kreuz. Dann ist er noch ärmer als in der Krippe. Und wieder gibt es ein Echo: Alle, die erkennen, wie reich sie durch seine Armut werden, loben, preisen, beten an, schenken und danken. G. - BL

Das Licht scheint in der Finsternis

Am 23. Dezember 1943 schrieb der zum Tod verurteilte Pfarrer Wachsmann aus dem Gefängnis in Berlin-Tegel an seine Schwester: „Bei mir ist der Rahmen des Festes klar umgrenzt: die Kerkerzelle. So arm wie in diesem Jahr habe ich noch nie an der Krippe gekniet. Mir ist alles abgesprochen: mein Heim, meine Ehre, mein Leben. So will ich an der Krippe dessen knien, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, der als Freund seines Volkes zum Tod verurteilt wurde; der sein Blut als Trankopfer ausgoß für das Heil seines Volkes und der ganzen Welt. Als Gabe trage ich zur Krippe: Hunger und Kälte, Einsamkeit und Verlassenheit. Mein einziger Schmuck sind die blanken Fesseln. So will ich mein Leben, das im Dienst des Weihnachtskönigs stand, ihm geben, der mich mit seinem kostbaren Blut erlöst hat. Ich hoffe, mit der Gnade im Herzen und im Geist Weihnachten so tief zu feiern wie nie zuvor im Leben. Christi Friede wird mein Anteil und seine Gnade meine Herrlichkeit sein.“

Gott zieht dem Thron
im hohen Saal
das Kripplein vor
im niedern Stall,
der Himmelspracht
die bittere Not,
dem ew'gen Leben
gar den Tod.
Ei, nimm, mein Herz,
dies wohl in acht:
Solch Opfer ward
noch nie gebracht,
so große Lieb
ward bis zur Stund'
noch nie auf unsrer
Erde kund.

W. Baudert

Der Liebe Höhepunkt

„O Botschaft tief und wahr! Ein Sohn ist uns gegeben und er heißt Wunderbar!“ So soll es in uns allen jubelnd aufklingen. Für uns Menschen geschieht so Großes in Bethlehem, denn es ist so, wie jemand sagte: „Die Engel bedürfen eines Heilandes nicht; die Teufel wollen ihn nicht; er ist um unseretwillen gekommen, und wir brauchen ihn.“ Lesen wir darum mit neuer Aufmerksamkeit den Bericht von der Geburt Jesu aus Lukas 2, und es wird uns neu groß werden: Weihnachten ist der Höhepunkt der Liebe Gottes.

Der Heiland, gesandt in die Welt

„Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn.“ Die Heilsgeschichte geschieht im Rahmen der Weltgeschichte. Gott tut alles zur rechten Zeit. Die Römer, Herrscher des Landes, müssen mithelfen, Gottes Plan durchzuführen, ihr Befehl führt Josef und Maria nach Bethlehem. Lukas beginnt seinen Bericht: „Es begab sich“ – Gott macht Geschichte. Es kommt zum grundsätzlichen Wendepunkt aller Zeiten. Das Wort des Propheten Micha (Kap. 5, 1) erfüllt sich, das Heil nimmt seinen Ausgang in Bethlehem.

Der Heiland wird geboren, gesandt für alle Welt. Ja, „so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Das ist eine unbegreifliche Liebe, eine universale Liebe, die wir Menschen nicht verdient haben. Wenn wir begreifen, daß Gott uns liebt, dann sehen wir in der Hingabe seines Sohnes tatsächlich den Höhepunkt dieser Liebe.

Von den Menschen nicht aufgenommen

Der Sohn Gottes, als hilfloses Kind in die Welt gesandt, fand keinen Raum in der Herberge, keinen Raum in seiner eigenen Schöpfung. Im Urtext kommt das in Lukas 2 noch stärker zum Ausdruck: „für sie war kein Raum!“



„Uns ist ein Kind
geboren, ein Sohn
ist uns gegeben,
und die Herrschaft ist
auf seiner Schulter;
er heißt: Wunderbar,
Rat, Kraft, Held,
Ewig-Vater,
Friedefürst.“

Jesaja 9, 5

Wir können es auch so ausdrücken: für die große Liebe Gottes war kein Raum. Jesus kam in sein Eigentum, aber man nahm ihn nicht auf, man verweigerte ihm die Herberge.

Der Heiland kam, als die Zeit erfüllet war. Doch für die Menschen kam er ungelegen, damals – und für viele auch heute! Wie oft kommt Jesus ungelegen – man hat keine Zeit zur Besinnung, zur Stille, zur Betrachtung des Wortes.

Was kann uns dann Weihnachten bedeuten? Man singt wohl gerne das Lied: „Das ist die stillste Zeit im Jahr“, aber man nimmt sich doch nicht Zeit, Gott in seinem Sohn zu begegnen. Und doch hat Weihnachten uns so viel zu sagen, denn „es ist gewißlich wahr und ein teuer wertenes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen.“ Es ist nicht genug, nur zu singen: „Christ, der Retter ist da“, man muß sich auch wirklich retten lassen. Wer sich in seinem Herzen aufmacht, zur Krippe zu wandern in aufrichtiger Reue und Buße, der findet nicht nur das Kind, der findet das Heil Gottes, der erlebt: Hier ist der Liebe Höhepunkt.

Die große Botschaft von Gottes Liebe

Gloria in excelsis deo – so erklingt der Lobgesang der Engel über dem Hirtenfeld von Bethlehem. Die Erscheinung der Engelheere auf Erden weist auf die Bestimmung Christi hin: Him-

mel und Erde werden zueinander finden, die Liebe Gottes schlägt die Brücke; seine Heiligkeit offenbart sich in der Liebe, und der kleine Planet Erde empfängt den Herrn der Welt. „Euch ist der Heiland geboren, Christus, der Herr!“

Das ist eine gute Nachricht für unsere kranke Welt. Mitten hinein in unser Leben kommt Gottes Heil. Er wird unser Blutsfreund, denn er muß wissen, wie es seinen Geschöpfen zumute ist. Er will uns heilen, ausheilen – alles was durch die Sünde zerbrochen ist, was zerstört ist, alle Disharmonie kommt nun auf ihn zu. Dieser Herr will aus Liebe unser Heiland sein. Eine gute Botschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!“

Die himmlische Welt jauchzt auf: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Sie loben Gott, der sich in großer Liebe im Sohn offenbart. So sollen auch wir dieses Lobpreisen als unser Amt ansehen.

„Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen“ – möglich dadurch, daß er seinen Sohn gab. Die Geburt Jesu ist ein göttliches Geheimnis, eine Tatsache, die angenommen, geglaubt werden muß, wenn wir die Liebe Gottes an unserem eigenen Herzen erfahren sollen. Oder muß Gott immer noch auf unseren Dank warten? Was soll er noch tun, damit unser Herz frei und froh wird? Er gab sich ja schon selbst in Jesus Christus – der Liebe Höhepunkt! Doch die Botschaft der Engel sagt wei-

ter: „Friede auf Erden!“ Nur er, der selber der Friede ist, kann Frieden anbieten. Suchen wir den Frieden nicht in der Welt, auch nicht in unserer Umwelt, auch nicht in uns selbst, sondern nur bei dem Heiland der Welt. Nur durch ihn wird wahrhaftig Friede auf Erden bei denen, die guten Willens sind.

Die Liebe Gottes – von den Hirten geglaubt

Die Hirten gingen im Gehorsam den Weg nach Bethlehem und fanden, was

sie suchten. Sie überzeugten sich von dem, was sie gehört hatten. Was helfen uns tausend Weihnachtsfeiern und Geschenke? Es kommt auf das Finden an. Die Hirten fanden die Liebe Gottes leibhaftig im Kind in der Krippe. So wurden sie Boten seiner Liebe. Sie sagten die gute Nachricht weiter, die Botschaft der Freude und des Friedens. Sie wurden gleichsam die ersten christlichen Missionare.

Sie lobten und priesen Gott. Ihre Situation hatte sich nicht geändert, sie

blieben Hirten und hatten oft schwere Tage, aber ihre Herzen waren mit großer Freude erfüllt. Sie brachten dem Kind in der Krippe auch Anbetung dar. Sie verstanden zutiefst: „Gott ward Mensch, dir Mensch zugut.“

Wenn wir einmal still geworden sind über diese Tatsache der Liebe Gottes, geschehen zu Bethlehem, in der Geburt des Sohnes, dann wird unser Leben verwandelt, und wir können von Herzen einstimmen in den weihnachtlichen Lobgesang: „Christ, der Retter, ist da!“

EP

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns

Wir können sie nicht genug hören, die alte Geschichte von der Geburt Christi, die mit dem Kaiser Augustus in Rom anfängt und mit den Engeln über Bethlehems Fluren endigt. Welch eine Flut warmer, wonniger Empfindungen, welch eine Fülle von Gedanken strömt von dieser Geschichte aus! Aber diese Geschichte aller Geschichten reicht weiter als bis Kaiser Augustus, weiter auch als bis zu König David zurück: sie greift in die Ewigkeit hinein. Paulus schreibt: „Ehe der Welt Grund gelegt war, hat uns Gott durch Christus erwählt, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe.“ Gott, Christus und wir: So hat das angefangen, was dort in Bethlehem sich enthüllt und seitdem tausendfach selig erfüllt hat. Wohin wir blicken, ob auf Roms hohes Kapitol oder in Bethlehems niedrigen Stall, in allem sind die Gedanken der göttlichen Weisheit und Liebe Gottes verborgen. Der mächtige Augustus, nach dem ein ganzes Zeitalter genannt wurde, ist ihm nicht zu groß; er muß ihm seinen Arm leihen ohne Wissen und Willen, bloß damit zu Bethlehem geboren werde der, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Und Bethlehem, die kleine, die ihm nicht zu klein: sie muß ihm dienen, auch wider Wissen und Willen zum Mittelpunkt der Welt werden. Und die Engel und die Hirten, die

Krippe und die Windeln: sie müssen ihm dienstbar werden. Eine Krippe ist nichts Großes. Aber was gering und verborgen ist, macht Gott offenbar zu seiner Zeit. Der Herr in der Stadt Rom, wie groß und stolz, und der Herr in der Stadt Davids, wie gering und schwach! Aber vierzehn Tage später liegt Augustus auf dem Totenbett. Er ordnet im Spiegel sein Haar, schmückt sich wie ein Komödiant und fragt die Umstehenden, ob er seine Rolle gut getroffen habe. Das Leben war ihm ein Schauspiel. Während er aber müde sein Zepter aus der Hand legt, hat das Jesuskind schon heimlich das Zepter der Weltenherrschaft ergriffen und hält es in seiner Hand, bis daß er seine Feinde zum Schemel seiner Füße lege. Sein Leben war kein Schauspiel, sondern Arbeit, Mühe und Kampf, sein Schmuck im Sterben eine Dornenkrone und blutiger Schweiß. Und dennoch ein Sieger, da er ausrief: „Es ist vollbracht!“ Er siegt über alle ungöttlichen Mächte. Die Reiche der Welt werden die Reiche Gottes und Christi. So macht und so schreibt unser Gott Weltgeschichte. So schreitet Christus kraftvoll durch die Jahrhunderte, bis seine Zeit kommt, die Zeit seiner persönlichen und sichtbaren Offenbarung.

Der Schöpfer selber wird zum Geschöpf, um uns Menschen zu erlösen. Die arme verfluchte Erde ist wieder zum

Vorhof des Paradieses geworden. Der Cherub steht nicht mehr davor. Als Freund tritt der Engel des Herrn zu furchtsamen Menschen: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ Eine Freude ist um so größer, je länger sie erwartet wurde: auf diesen Tag aber haben vieltausend Jahre gewartet. Eine Freude ist um so größer, je erhabener ihr Anlaß; hier aber ist Anlaß das Erhabenste der Welt: Gott geoffenbart im Fleisch. Eine Freude ist um so größer, je länger sie anhält: diese Freude hat aber schon zwanzig Jahrhunderte gedauert. Immer mehr Menschen, Geschlechter und Zungen haben sie ergriffen, und mehr werden sie ergreifen. Es kommen die Weisen aus dem Morgenland und die Könige aus dem Abendland und beugen ihre Knie vor dem Kind in der Krippe.

Die Feste der Welt vergehen. Es hat einer gesagt: „Was vergeht, ist kein Gut; was nicht ewig ist, kein Fest.“ Hier ist ein Fest, denn wer das Kind in der Krippe, wer Jesus in sein Herz aufnimmt, der hat ewiges Leben. Mag aller Festglanz verbleichen, mag das ganze Leben seinen freundlichen Schimmer verlieren, die Geburt des Herrn ist dem, der an ihn glaubt, der Geburtstag zu einem neuen, himmlischen Dasein. Dieses „heute“ bleibt, wenn auch alles andere zum „gestern“ abbröckelt. **„Euch ist heute der Heiland geboren!“**

Warum ist die Lehre eines „Tausendjährigen Reiches“ nicht biblisch?

von Albert Kempin

4. Fortsetzung

10. Das Wort Gottes wird dadurch zerstückelt

Die meisten von uns haben schon gehört oder gelesen, wie die Lehrer dieser Theorie die Worte unseres Herrn und Heilandes so anführen, wie es ihrer Ansicht entspricht. So sagen zum Beispiel manche, daß manche Teile der Bergpredigt erst im „Tausendjährigen Reich“ ihre Erfüllung finden werden. Einen Teil nimmt man als für das Zeitalter der Gemeinde geltend an, und einen anderen verlegt man in die Zeit, die man als die Zeit der Herrschaft Christi bezeichnet. Dies ist nur ein Beispiel der willkürlichen Anwendung der Schrift.

Und Weissagungen, die gleich wie Jesaja 11, 35, 60, 65; Hesekiel 37 – 40; Daniel 2, 7, 9 das Kommen Jesu ins Fleisch zeigen, sein erstes Kommen in die Welt, werden gebraucht, um die Wiederkunft Christi zu beschreiben.

Sieg über die Sünde und den Teufel wird in die ferne Zukunft verschoben, in die Zeit des „Tausendjährigen Reiches“, und für die Gegenwart nimmt man in der Regel an und lehrt, daß man nicht völligen Sieg über die Sünde haben könne. Aber ein sorgfältiges Lesen sowohl des Alten wie des Neuen Testaments macht es uns klar, daß mit dem Kommen Jesu in die Welt ein herrliches Zeitalter der Ruhe, des Friedens und des Sieges für die Seinen angefangen hat. Durch das Evangelium können alle dieser Segnungen teilhaftig werden, und zwar jetzt, in der gegenwärtigen Zeit, in dem Zeitalter des Evangeliums. Das ist deutliche Lehre der Schrift.

11. Die Lehre vom „Tausendjährigen Reich“ wendet auch die Periode der großen Trübsal verkehrt an

Man lehrt, daß die Erfüllung der Stellen Matthäus 24, Markus 13 und Lukas 21 noch in der Zukunft liege. Tatsache ist, daß die große Trübsal, von der Jesus redet, schon im Jahr 70 n. Chr. stattgefunden hat, als Jerusalem zerstört wurde. Aber die Vertreter der Lehre vom „Tausendjährigen Reich“ weigern sich, dies anzuerkennen und weisen immer noch auf die Zukunft hin für die Erfüllung dieser Stellen. Wer sich aber die Mühe machen will, in irgendeiner guten Bibliothek nachzulesen und zu forschen, der wird bald von der Tatsache überzeugt werden, daß die große Trübsal zur Zeit der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. stattgefunden hat. Der Leser wolle solche Werke wie das des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus lesen, auch Adam Clarke und andere gute Kommentare, um ein richtiges Verständnis der in Frage stehenden Schriftstellen zu bekommen.

12. Es werden falsche Hoffnungen erweckt

Man lehrt, daß Christus ganz im Stillen kommen werde, um seine Braut, die Gemeinde, zu holen, und daß die Welt es gar nicht gemerkt haben werde, daß er gekommen ist. Und die Vertreter dieser Lehre lassen hier ihrer Einbildungskraft viel Spielraum. Sie reden von der Entrückung der Gläubigen und der damit verbundenen Freude und Entzückung. Sie werden dann sehr begeistert, wenn sie schildern, wie die

Erlösten von denen, die sie lieben, die aber unerlöst sind, hinweggenommen werden. Ein Redner sagte: „Es wird z. B. ein Zug mit großer Geschwindigkeit dahinfahren, und der Lokomotivführer, der ein Gotteskind ist, wird hinweggenommen werden, zusammen mit den anderen in dem Zug, die bekehrt sind, und mit den anderen wird der Zug weiterfahren.“ So bildet man sich allerlei Dinge ein, und dies alles beruht auf einem falschen Verständnis von Matthäus 24, 40 – 42. Jene Stelle lehrt aber eins ganz bestimmt, nämlich daß bei der Wiederkunft Christi eine endgültige Scheidung der Erlösten und der Unerlösten stattfinden wird. Es wird aber keine im Geheimen sich vollziehende Entrückung gelehrt.

Es ist wahr und biblische Lehre, daß die in Sünden lebenden Menschen bei der Wiederkunft Christi überrascht sein werden, weil sie sich in Dunkelheit befinden. Die Wiederkunft unseres Herrn wird für solche sein gleich wie ein Dieb in der Nacht. Christus wird kommen, wenn sie ihn am wenigsten erwarten. Aber Paulus sagt, daß es für die Kinder Gottes nichts Unerwartetes sein wird, wenn Christus wiederkommt. „Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife“ (1. Thess. 5, 4). Die Erlösten schauen aus nach ihrem Herrn und sie werden bereit sein, wenn er wiederkommt. Sie werden ihm mit Freuden entgegengehen.

Auch macht Paulus es klar, daß Christus kommen wird „mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht

gehorsam sind dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi“, und gleichzeitig auch: „Daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen“ (2. Thess. 1, 7 – 10). Man beachte dies sorgfältig. Wenn Christus kommt, so kommt er zum Schrecken der Gottlosen und zur Freude der Frommen. „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoehen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde“ (Offb. 1, 7).

13. Durch die Lehre vom „Tausendjährigen Reich“ wird auch die ununterbrochene Reihenfolge der 70 Wochen, von denen der Prophet Daniel redet, gestört.

Wir finden diese Prophezeiung in Daniel 9, 24 – 27. Alle unparteiischen Bibelforscher erkennen es an, daß diese siebenzig Wochen ununterbrochen aufeinander folgen. Vertreter der Lehre vom „Tausendjährigen Reich“ sehen sich aber genötigt zu sagen, daß die letzte dieser siebenzig Wochen von den anderen getrennt ist und erst kommt, wenn das „Tausendjährige Reich“ aufgerichtet ist. Sie nehmen diese Stellung ein, um für die Entrückung und die große Trübsal Raum zu machen. In anderen Worten, sie geben zu, daß diese sich auf die Zeit beziehende Weissagung uns mit den neunundsechzig Wochen bis auf die Zeit des Kommens Jesu in das Fleisch bringt, daß aber dann das Zeitalter der christlichen Kirche, wie sie es nennen, dazwischen komme für eine Zeitdauer von ungefähr zweitausend Jahren. Nach diesem, sagt man dann, daß die siebenzigste Woche in Erfüllung gehen werde.

Dies wäre, als ob man einem Mann, der eine Reise von siebenzig Meilen unternimmt, sagen würde, daß die ersten neunundsechzig Meilen aufeinander folgen, die letzte Meile aber, nämlich die siebenzigste, käme aber erst zweitausend Meilen weiter entfernt. Solch eine Auslegung ist vernunftwidrig. Die siebenzig Wochen in Daniel sind siebenzig

fortlaufende, und sie bringen uns von der Zeit da der Wiederaufbau des Tempels geboten wurde bis zur Zeit der Zerstörung oder des Aufhörens des jüdischen Staates (70 n. Chr).

14. Die Aussage des Apostels Paulus im 1. Korinther 15, 50 wird dadurch als unrichtig hingestellt

Der Apostel sagt dort, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben. Premillenaristen bringen das Aufrichten des Reiches Gottes mit der Wiederkunft Christi in Verbindung. Aber Paulus zeigt in diesem Kapitel deutlich, daß wenn Christus wiederkommt, diejenigen, die gestorben sind; auferweckt werden, und daß alle, die dann noch auf Erden leben, verwandelt werden. Die Tatsache wird aber ganz übersehen und man lehrt, daß, nachdem Christus wiedergekommen und sein Reich auf Erden aufgerichtet habe,

das Leben auf Erden so ziemlich seinen Gang weiter gehen werde wie zuvor. Dies kommt daher, daß man alttestamentlichen Prophezeiungen eine buchstäbliche Erfüllung beilegt und deren Erfüllung auf die Zeit der Wiederkunft Christi verlegt. Solche Lehrer lehren, daß im „Tausendjährigen Reich“ Menschen heiraten, gleich wie jetzt, daß Kinder geboren werden und daß Menschen sterben. Sie werden unter Feigenbäumen sitzen, Weinberge pflanzen und pflegen, Missionsarbeit treiben und dergleichen mehr. Dies ist aber ein rein fleischlicher Begriff vom Reich Gottes.

Das Reich Gottes ist hauptsächlich eine Herrschaft der Gerechtigkeit. Erlöste Menschen, die in der Welt sind, aber nicht von der Welt, gehören diesem Reich an, und sie „herrschen im Leben durch einen, Jesus Christus“ (Röm. 5, 15, siehe auch Römer 14, 17).

Fortsetzung folgt

Deine Krone

Wir sind Erben einer Krone; es ist unser Geburtsrecht. Durch unsere geistliche Geburt sind wir dazu ausersehen, Könige und Fürsten zu sein. Wir sind dazu bestimmt, auf Thronen zu sitzen. Der große König bildet einen königlichen Haushalt heran; ja, noch mehr denn das. Es ist seine Absicht und sein Wille, daß wir auf seinem Thron sitzen sollen, wenn wir die königliche Würde hierfür erlangt haben. Sogar ein regelmäßiger Erbe mag seine Krone verlieren. Paulus bewies eine eifrige Fürsorge für Thimotheus, seinen Sohn im Evangelium. „O Thimotheus“, rief er aus, „bewahre, das dir vertrauet ist!“

Der Überwinder behält die Krone. Es gibt keinen besseren Platz als gerade den, wo Gott uns hinstellt, um einen königlichen Charakter zu entwickeln. Die tapfersten Überwinder sind in den stillen Familienkreisen gefunden worden. Ausdauer und Treue der Pflicht

gegenüber, Sanftmut und Lindigkeit unter den Reizbarkeiten des Lebens. „Geduld und Langmütigkeit mit Freuden“ und Gott zu gefallen suchen, wenn man auch sonst niemanden gefallen sollte – alles dieses, und noch vieles andere, das das menschliche Herz ertragen kann, ist zu überwinden. Bewahre, das dir vertrauet ist; laß niemand deine Krone rauben!

Reisende finden mitunter in Steinbrüchen, in denen einst gearbeitet wurde, aber die jetzt verlassen sind, große zubereitete und polierte Blöcke, als wenn sie für einen Palast bestimmt wären, aber hier liegen sie verlassen und vergessen. Das Haus, wofür sie bearbeitet und bestimmt waren, ist ohne sie gebaut worden. Wir sind dazu bestimmt, polierte Steine am geistlichen Gebäude oder Palast zu sein. Laßt uns nicht aus dem Plan des großen himmlischen Meisters und Erbarmers fallen!



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Was lehrt uns Jesus bei seinem Kommen?

„Siehe, dein König kommt zu dir!“, das ist ein merkwürdiger Aufruf.

Wenn ein großer Monarch in einer Stadt Einzug halten will, so gibt es schon lange vorher große Ankündigungen darüber. Sein Kommen macht großes Aufsehen. Die Straßen werden geschmückt, die Menschheit strömt zusammen, die Musik spielt und ihm zu Ehren geht ein Meer von Flaggen hoch! Bei Jesus war das anders. Er hielt seinen Einzug still und verborgen und kam in Gestalt eines armen, hilflosen Kindes zu uns. Dennoch heißt es „Siehe!“, und das will sagen: „Tue deine Augen auf!“ Für diesen König müssen wir geöffnete Augen des geistlichen Verständnisses haben, – Augen mit denen man göttliche Dinge sehen kann! Obwohl er arm und schlicht aufreitet, so ist er doch der König aller Könige, und „siehe, er kommt zu dir“, – ganz persönlich zu dir! Hier heißt es deshalb die entsprechende, ehrwürdige Haltung einzunehmen, denn wenn dieser König in ganz persönlicher Art zu dir und mir kommen will, so will er auch etwas ganz persönliches an uns ausrichten. Ach möchte Gott uns doch allen geöffnete Augen für seine Gnade und Herrlichkeit und für sein göttliches Wohlwollen schenken! Wie viele Dinge nehmen doch gerade jetzt um die Weihnachtszeit unsere Blicke so gefangen! Die bunten Farben, das große Lichtermeer, die vielen Angebote, die Festgestaltungen der Menschen, der laute Lärm, – das alles fesselt unsere Aufmerksamkeit und droht uns vom König der Welt und von seiner tiefen Herrlichkeit abzulenken. Darum heißt es in einer Lieberstrophe:

*„Herr, gib Augen, die was taugen,
rühre meine Augen an.
Denn das ist die größte Plage,
wenn am Tage
man das Licht nicht sehen kann.“*

Dieses „siehe“ ist deshalb auch heute noch ebenso wichtig und entscheidend wie damals; denn bis hin zu seiner Wiederkunft wird es Jesu Art bleiben, schlicht und verborgen dem Einzelnen zu begegnen.

An einem bestimmten Tag sah Johannes der Täufer Jesus zu sich kommen und sprach: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Joh. 1, 29). Dieser Mann hatte also seine Augen weit offen und hatte auch sofort erfaßt, wer Jesus wirklich ist! Äußerlich gesehen wird Johannes diesen „Jesus von Nazareth“ gewiß schon vorher gesehen haben; aber so wie er ihn jetzt sah, war es wahrscheinlich bis dahin nicht. Zweimal gesteht er offen: „Ich kannte ihn nicht“; aber jetzt sah er die tieferen Wirklichkeiten von Christus und sprach: „Ich sah es und zeugte, daß dieser ist der Gottes Sohn!“

Die Art und Weise wie Jesus in die Welt kam und wie er zu uns persönlich kommt, sollte jeden denkenden Menschen tief beeindruckend. Nicht nur seine Person, sondern auch sein Kommen lehrt uns wertvolle Dinge.

Die Art und Weise wie er zu UNS kam will uns lehren, wie wir zu IHM kommen können. Deshalb die Frage: „Was lehrt uns Jesus bei und in seinem Kommen?“

1. Er lehrt uns die Entäußerung

Paulus schreibt einiges darüber in seinem Brief an die Gemeinde zu Phil-

ippi. „Er entäußerte sich selbst“, so sagt der Apostel, und das bedeutet: Freiwilliges Abtreten und Zurücktreten oder freiwilliges Verlassen einer Stellung. Er war bereit die Herrlichkeit des Himmels zu verlassen und in diese kalte, feindliche, dunkle Welt zu kommen. Er konnte und wollte für diese Zeit weniger gelten, als die ihm sonst unterstellten Engel. Das will uns lehren, daß auch wir bereit sein müssen die Scheinherrlichkeiten dieser Welt aufzugeben und gegebenenfalls auch von gewissen Positionen abzutreten, wenn wir zu ihm kommen und den Bund des Friedens mit ihm aufrichten wollen.

2. Sein Kommen lehrt uns Erniedrigung

Diese Erniedrigung hat Jesus durch einen absoluten Gehorsam bewiesen.

Paulus sagt: „Er war gehorsam bis zum Tode am Kreuz!“ Sein Weg führte ihn aus des Himmels Herrlichkeit zum kleinen Städtchen Bethlehem und in eine armselige Krippe. Aus dem himmlischen Lichtglanz trat er in den menschlichen Knechtsstand ein; aus dem wohlhabenden Vaterhaus in die befremdende Heimatlosigkeit dieser Welt! Jeder Mensch – auch der Ärmste, sollte einen offenen Zugang zu ihm finden! Selbsterniedrigung, – ist das auch für uns möglich? Können wir auch Ergebung ertragen, Demut beweisen, den niedrigsten Platz einnehmen? Wer das kann, der hat es nicht schwer zu Jesus zu finden. So kam er zu uns, und so können wir zu ihm kommen!

3. Jesu Kommen lehrt Entbehrung

Entbehrung ist Mangel, Dürftigkeit, Notleiden. „Die Füchse haben Gruben,

die Vögel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht da er sein Haupt hinlege.“ Hierhinein kam Jesus aus eigener Wahl! Er wollte uns gleich werden. Er wollte in unsere tiefste Verarmung hineintreten und das Mittel unserer Freiheit und Erlösung werden! Diese Entbehrung war ihm nicht aufgezwungen, aber sie stand in seinem Kommen und sie blieb das sichtbare Markmal seines ganzen Erdenlebens. Und das will sagen, daß der Jünger das Los mit dem Meister zu teilen hat. Entbehrung

ist vielfach der Christen Los in dieser Welt! Sind wir um Christi willen dazu bereit, wie er um unseretwillen dazu bereit war?

4. Jesu Kommen lehrt uns Selbstlosigkeit

Jesus zeigt uns in seinem Kommen seinen Opfersinn, seine Selbstentsagung und seinen Opferwillen! Eine solche Selbstlosigkeit ist eine Frucht der Liebe und ein deutliches Merkmal der Gügnigkeit und Zufriedenheit! Zusammen-

gefaßt war das die Grundvoraussetzung für sein Kommen, für die Anfänge seiner Mission, für sein unermüdeliches Wirken und Wohltun und für sein Selbstopfer am Kreuz! „Siehe, das ist Gottes Lamm und Gottes Sohn!“ Das ist die unaussprechliche Gabe Gottes für die Welt. So kommt Jesus als Retter und Helfer zu uns, und so können wir zu ihm kommen! Mögen wir alle das neu und tiefgehend erkennen und möge Gott uns gesegnete Weihnachten schenken.

Kannst du dich noch freuen?

Welch großer Freudentag ist angebrochen, als der Heiland der Welt geboren wurde! Die Weissagung in 4. Mose 24, 17 ist herrlich in Erfüllung gegangen: „Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen.“

Jesus ist der helle Morgenstern. Sein Name heißt Wunderbar. Wie herrlich ist doch dieser Stern aufgegangen! Er ist der Welterlöser und der Weltheiland. Leser, richte deine Blicke nach Bethlehem, wie es die drei Weisen taten. Sie suchten nach dem neugeborenen König der Juden, dessen Stern sie im Morgenland gesehen hatten, und sie fanden ihn auch. Wer ihn aufrichtig und mit ganzem Herzen sucht, der wird ihn auch finden. O wie groß war die Freude dieser Männer, als sie das Jesuskind gefunden hatten! War es nicht auch bei dir so, lieber Bruder, liebe Schwester? War deine Freude nicht groß, als du zuerst zum Herrn kamst und bei ihm Ruhe und Frieden fandest? Wie konntest du dann frohlocken und sagen: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“

Ist diese Freude heute noch so groß, wie sie damals war? Lieben wir unseren Heiland jetzt so innig wie damals, als wir ihn zuerst fanden? Oder müßte vielleicht der Herr auch zu uns sagen, daß er gegen uns hat, daß wir die erste

Liebe verlassen? Gerade in dieser Weihnachtszeit werden wir an die große Liebe des Vaters, der uns seinen eingeborenen Sohn schenkte, erinnert. Diese Zeit ist besonders dazu geeignet, daß wir uns ernstlich prüfen, ob unsere Liebe zum Herrn noch so innig ist, wie sie im Anfang war, als wir zuerst zu ihm kamen. Und wenn wir finden, daß sie nachgelassen hat, so könnten wir unserem Herrn und Heiland keine bessere, ihm angenehmere Weihnachtsgabe bringen, als daß wir uns aufs neue ihm voll und ganz hingeben, so daß er den Funken in uns zur hellen Flamme entfachen kann.

Wollen wir wirklich fröhliche Weihnachten feiern, dann müssen wir ein weites Herz haben für den Herrn, der uns die größte Weihnachtsfreude beschert hat. Laßt uns gleich den Weisen unsere Schätze auftun und sie ihm schenken: Gold, Weihrauch und Myrrhe! Wenn er uns mit irdischem Gut gesegnet hat, so laßt uns seiner Sache und der Armen und Notleidenden gedenken. Er selbst sagt uns: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Laßt uns ihm Weihrauch streuen, das heißt, heilige Hände des Gebets zu ihm emporheben und ihn loben und preisen aus dankbarem Herzen. Vor allen Dingen aber wollen wir zusehen, daß wir uns selbst ihm hingeben. Das

ist ein süßer Geruch für den Herrn Jesu, gleich der Myrrhe, welche die Weisen brachten. Und dann laßt uns in der Liebe wandeln, „gleichwie Christus uns hat geliebt und hat sich selbst dargegeben für uns als Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“ Dann werden wir im rechten Sinn Weihnachten feiern.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Jugendecke

Das Kind von Bethlehem und du!

Da lebten in einer großen Stadt zwei Brüder, die leidenschaftliche Skifahrer waren. Die beiden Weihnachtsfeiertage waren ihnen zu kurz, um zum Wintersport in die Berge zu fahren. So brachten sie denn schon immer am Tag vor dem Heiligabend auf, um zeitig draußen zu sein.

Auch in diesem Jahr war es wieder so. Bald saßen sie in der Kleinbahn, die den Berg hinaufkeuchte. Draußen war's schon dunkel, denn es schneite ja auch, daß es eine reine Freude war. Schnee lag auf den Dächern, auf den Bäumen und auf jedem Pfahl, und es schneite immer noch. Ihr Herz war darüber froh. So saßen sie im Wirtshaus am Tisch vor der Karte und berechneten ihre Tour. Morgen, am 24. Dezember, konnten sie, wenn es gut ging, in Hintertaxbach sein, am ersten Feiertag zum Berghaus laufen, am zweiten Feiertag über den Gipfel ins andere Tal hinunter, damit sie noch den letzten Zug erreichten, um rechtzeitig wieder zum Dienst zu sein.

Als sie am Heiligabend spät in Hintertaxbach ankamen, war es mit dem Schnee noch immer ärger geworden. Die Leute erzählten, daß es schon gefährlich viel Schnee sei, sprachen auch von den Lawinen, die sich bei ihnen Jahr um Jahr ihre Opfer holten.

Bevor der Wirt ihnen eine gute Nacht wünschte, fragte er beiläufig: „Mögen die Herren vielleicht mit zur Weihnachtsfeier kommen? Um 10.30 Uhr nachts brechen wir auf, denn bei diesem Schnee dauert es schon eine gute Stunde.“

Die Brüder überlegten einen Augenblick. „Ich bleibe lieber hier“, sagte der ältere, „morgen früh muß ich frisch und ausgeruht für die große Tour sein. Aber meinen Schutzengel gebe ich Euch mit,

zum Schlafen brauche ich ihn nicht.“

„Und außerdem seid ihr dann Euer mehr zum Hallelujasingen“, spottete der jüngere, beipflichtend.

Der Wirt nahm diese lästerlichen Worte aber nicht für einen Scherz: „Das höre ich nicht gern“, sagte er abweisend. „Wenn Sie Ihren Schutzengel so leicht in Urlaub schicken, könnte es Sie gereuen.“ Ohne Gruß schloß er die Tür hinter sich. Die Brüder versuchten, ein wenig zu lachen, aber die Stimmung war ihnen verdorben. Sie stiegen in ihr Zimmer hinauf und gingen schlafen.

Mitten in der Nacht fuhr der Ältere plötzlich aus dem Schlaf. Das Fenster klirrte! Hatte jemand im Übermut einen Schneeball hineingeworfen? Aber das ganze Haus bebte ja. Jetzt zerbarst krachend das Fenster und ein weißer Hauch schoß hinein. Nein, kein Hauch mehr, vielmehr peitschender Sturm, eine wilde weiße Flut, Schnee, Schnee, Schnee! Schnee war im Zimmer, im Bett, im Gesicht, in den Augen. Schließlich schrie der Jüngere, der auch aufgewacht war: „Die Lawine!“

Jetzt wurde es still. Unten polterte es noch einmal dumpf, dann war's ganz ruhig. Beide stiegen aus den Betten, die eine schwere Schneelast trugen, tappeten durch das Zimmer, stießen an umgeworfene Stühle, querstehende Tische, wateten tief im Schnee. Endlich fand einer den Lichtschalter, knipste – aber alles blieb finster. Er wollte die Tür öffnen, aber sie ging nur oben einen Spalt weit auf, unten wich sie nicht einen Finger breit. Der andere tastete sich zum Fenster, fuhr in scharfe Scherben und blutete. Sie waren eingesperrt! Wie spät mochte es eigentlich sein? Vielleicht erst Mitternacht? Waren die an-

deren im Haus mit verschüttet? Eine Hoffnung blieb: Der Wirt mußte ja mit den Seinen doch bald nach Hause kommen! Da – unten schlug eine Uhr. Eins – zwei! Und horch – draußen waren auch schon Stimmen zu hören. Gott sei Dank!

Es dauerte auch nicht mehr lange, da holte der Wirt seine beiden Gäste aus ihrem Gefängnis herunter. In einem Zimmer, das weniger ramponiert war, gab es dann noch eine verspätete kleine Weihnachtsfeier. Gesprochen wurde dabei freilich nicht viel. Mehr wurde gedacht, auch wohl gedankt und gesungen. Die hinteren Zimmer im Erdgeschoß waren nämlich gemauert voll Schnee. Hier schliefen sonst die erwachsenen Kinder des Wirtes. Wären sie nicht mit zur Weihnachtsfeier gewesen, nicht einer von ihnen wäre lebend davongekommen. Im ersten Stock stand der Schnee eishart zusammengepreßt bis zur Tischhöhe. Bei solcher Lage war nicht viel zu sprechen. Hatte nicht ein anderer gesprochen?

Als die Brüder am nächsten Tag ihre Habseligkeiten zusammengesucht hatten und den Wirt nach ihrer Schuldigkeit fragten, brummte er: „Übernachtet haben Sie ja eigentlich nicht bei mir, also kann ich auch nichts verlangen. Wenn Sie aber einen Geldschein übrig haben, legen Sie ihn in die Kollektenschale von Kaltenbrunn zum Dank dafür, daß Gott in der Christnacht so viele Engel unterwegs gehabt hat. Vielleicht war es auch kein Engel, denn ein gewöhnlicher Schutzengel hätte ohnehin wohl nicht ausgereicht. Es war wohl der Herr selbst, von dem wir zusammen gesungen haben: „Christ, der Retter ist da!“

Für Kinder!

Christ, der Retter, ist da!

Matthäus 1, 18 – 25; Lukas 1 und 2

„Des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Matthäus 1, 21

Wieder steht Weihnachten vor der Tür. Wieder sind die Herzen von groß und klein voll freudiger Erwartung. Aber von all der äußeren Festfreude und der Weihnachtsstimmung wenden wir uns einmal ganz still weg und werden uns dessen bewußt, warum wir Weihnachten feiern. Dann erst klingt recht der Jubelchor auf: Christ der Retter ist da! Ich darf wohl mit Recht annehmen, daß es denen, die zuerst diese Botschaft empfangen, gar nicht so festlich zumute gewesen ist. Mit dem Wunder, was da geschehen sollte, sind sie nicht so bald fertig geworden. Maria und Joseph, die die Sache zunächst ganz allein anging, haben sich so ihre Gedanken gemacht, bis sie zuletzt auch ganz froh geworden sind.

In Nazareth wohnten die beiden, Maria, die fromme Jungfrau, und Joseph, der einfache Zimmermann und Maurer. Es scheint wohl so, daß Maria keine Eltern mehr gehabt hat. Seit einiger Zeit war sie mit Joseph verlobt, der auch recht fromm war. Sie freuten sich beide schon auf den Tag, an dem sie Hochzeit feiern wollten. Und dann sollte ihr Ehestand mit Gott begonnen und geführt werden. Da kommt eines Tages ganz plötzlich ein Engel in die Stube der Maria. Er grüßt sie sonderbar und nennt sie Begnadete, Gesegnete. Das schon kann sie nicht verstehen. Aber noch merkwürdiger war, was er ihr zu verkündigen hatte: „Gott wird dir einen Sohn schenken, der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten heißen. Er wird ein König sein ewiglich.“

Das war ja geradezu unglaublich. Wer war sie denn? Eine ganz einfache und geringe Jungfrau. In nichts unterschied sie sich von den anderen jungen Mädchen in Nazareth. Das verstand der Engel sehr wohl, daß sie das nicht begreifen konnte; deshalb half er ihr wei-

ter zum Glauben. Er sprach zu ihr: „Gott wird ein Wunder an dir tun. Durch seinen Heiligen Geist wird es möglich werden, daß du Mutter wirst. Deshalb wird dein Sohn Gottes Sohn genannt werden.“ Maria konnte nichts anderes sagen als: „Ich bin des Herrn Magd; er mache es mit mir, wie er will.“ Dann schied der Engel von ihr.

Da saß sie nun in ihrer Stube und sann und sann über dieses seltsame Erlebnis nach. Sie wollte es wohl glauben, was ihr verkündigt worden war, wenn sie es auch nicht begreifen konnte. Aber wie sollte sie es ihrem Verlobten sagen? Was würde der von ihr denken? Würde er es glauben, was sie ihm berichten mußte? Würde er nicht sagen: Maria, was ist in dich gefahren? – Endlich wagte sie es doch, ihm in einer stillen, vertrauten Stunde ihr Geheimnis anzuvertrauen und ihm zu sagen, daß sie ein Kindlein erwarte, so, wie es ihr der Engel gesagt hatte. Da saß Joseph ihr gegenüber und starrte sie an. Er schüttelte den Kopf und wußte nichts zu dieser Mitteilung zu sagen. Er ging nach Hause und sann nach, was er tun sollte. Er mochte sich wohl sagen: Ja, wenn es so ist, dann kann ich doch Maria nicht mehr heiraten. Sie soll ja Mutter des Gottessohnes werden! Endlich kam er zu dem Entschluß, er wollte sie ganz still und heimlich verlassen. Das Weitere mußte er Gott anheimstellen.

In der folgenden Nacht hatte er einen seltsamen Traum. Auch ihm erschien ein Engel. Der sprach zu ihm: Joseph, du Sohn Davids, denke nicht daran, Maria zu verlassen. Nimm sie nur zu dir und mache sie zu deiner Gattin. Das Kindlein, das sie erwartet, ist von dem Heiligen Geist. Du aber sollst es annehmen als dein Kind. Du sollst ihm darum auch den Namen geben, al-

lerdings nur den Namen, den Gott ihm bestimmt hat: „Jesus“. Joseph wußte genau, was das bedeutete: Der Herr hilft. Und der Engel gab ihm auch den Grund an, warum er es so nennen sollte, und das war etwas Wunderbares: Er wird sein Volk retten von seinen Sünden. Wie groß war das! Ja, die Sünden trennten von Gott; die schlossen vom Himmelreich aus, die brachten den Tod. Und von alledem sollte Marias Kind, das nun auch sein Kind sein sollte, sie retten? Wie groß und herrlich war das!

Am nächsten Morgen erinnerte sich Joseph genau an sein Erlebnis in der Nacht. Das war ihm ganz klar, daß Gott zu ihm geredet hatte. Da er ein so frommer Mann war, der nach Gottes Willen lebte, wußte er sogleich, was er zu tun hatte. Er ging zu Maria und erzählte ihr, was ihm begegnet war. Dann sprach er zu ihr: „Nun wollen wir auch bald heiraten. Bereite alles vor!“ So geschah es denn auch.

Einige Zeit verging. Da erließ der Kaiser Augustus in Rom den Befehl, daß sich alle Einwohner seines großen Reiches in Steuerlisten eintragen lassen sollten. Das wißt ihr schon, wie da Maria und Joseph nach Bethlehem gereist sind. Dort im Stall schenkte Gott ihnen dann das Jesuskind. Und über all das andere werdet ihr euch wieder freuen: Wie der Engel den Hirten auf dem Feld verkündigt hat: Euch ist heute der Heiland geboren! Und wie der Engelchor so wunderbar gesungen hat: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Nehmt es recht zu Herzen und kommt dann im Geist auch zum Heiland, dankt ihm für seine Liebe, daß er zu uns Sündern kam, uns zu erretten. Schenkt ihm euer Herz!

Fortsetzung auf Seite 13



Weihnachtliche Gesinnung

Im Laufe eines Jahres gibt es manche Feste, denen wir an einem bestimmten Tag durch größere oder kleinere Feiern unsere einmalige Beachtung schenken. Anders verhält es sich mit dem Weihnachtsfest. An seinem Anlaß hatten einst Gott und die Engel selbst teil. Gottes eingeborener Sohn wurde Mensch; Gott selbst sandte ihn als Bindeglied zwischen Zeit und Ewigkeit. In dieser Huld neigte sich Gott selbst einmal und zu allen Menschen mit seiner ewig währenden Gabe, seinem Sohn Jesus Christus.

Diese Darreichung der Gabe Gottes geschah aus reiner, unbeschreiblicher Liebe. Diese Liebe, wie auch die göttliche Gabe, werden uns immer wieder neu anbetungswürdig und unvergänglich erscheinen. Ganz gewiß lag es niemals in der Absicht Gottes, daß seine göttliche Gabe nur einen oder zwei Tage lang im Jahr den Menschen Freude, Festlichkeit und Glück spenden sollte. Wollte diese Gabe nicht vielmehr in uns Menschen ein Bewußtsein für die ewigen Arme Gottes erwecken, die unserem unzufriedenen Geist Ruhe und Stille bringen, die unserem bedrückten Herzen tiefen Frieden schenken, weil sie uns für all unsere Schuld und Sünde unverdiente Vergebung darreichen. Diesen wahren Sinn der Weihnacht brachte das Kind Jesus Christus bei seiner Geburt in diese Welt. Und eine solche weihnachtliche Gesinnung sollte auch von allen Gläubigen ausgehen, die Gottes Gabe empfangen haben. Gott in seiner Liebe gab seinen Sohn für alle Menschen ohne Unterschied, und er möchte auch, daß wir Menschen nun diese göttliche Gabe an andere weitergeben.

Zwar mögen wir Menschen nur einen kleinen Kreis mit unseren äußerlichen, materiellen Gaben bedenken kön-

nen, weil wir in unserem Vermögen begrenzt sind, doch hört diese Einschränkung bei der geistlichen Gabe auf. Wo Gottes Liebe in einem Menschen wohnt und sein Herz durchdrungen hat, da ist es diesem möglich, ohne Unterschied jedem ein freundliches Wort, ein Lächeln, teilnehmendes Verstehen zu schenken. Ja, solcher Mensch kann selbst für seinen Feind und Widersacher beten. Er vermag den Armen und Unverstandenen, wie auch den Reichen und Hochgebildeten in gleicher Weise zu begegnen. Denn Jesus selbst sagt dazu: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matth. 25, 40). Wer in dieser weihnachtlichen Gesinnung steht, kann Weihnachten einfach nicht so feiern, daß es dem Geist Christi zuwider wäre. Darum sollte in all unserem Schenken und Geben am Weihnachtsfest diese Gesinnung zu finden sein. Aus unseren Familienfeiern zu Weihnachten sollte eine solche Einstellung auch auf andere übergreifen können. Laßt uns auch den Menschen, die uns nicht lieben, ja, die uns vielleicht sogar hassen, „weihnachtlich“ begegnen. Der Heiland selbst kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Selbst, wenn wir diese Erfahrung nicht mit ihm zu teilen brauchen, laßt uns doch würdige Zeugnisse sein der großen göttlichen Liebe, die ihren eingeborenen Sohn für uns dahingegen hat, damit eine Welt in unserem Leben eine solche Liebe in der Tat veranschaulicht finden kann. Laßt uns helfen, daß der wahre Geist des Weihnachtsfestes auch unsere Nachbarn unsere ganze Stadt, unser Land und alle Welt erfüllen möge, selbst unsere Feinde, damit Friede auf Erden sein kann.

Damit Friede werde auf Erden

Es gibt Menschen, die sich vor Weihnachten fürchten. Wo Haß und bittere Feindschaft in den Herzen wohnt, da ist es grauenhaft, Weihnachten zu feiern. Wo zwei Ehegatten gegeneinander innerlich kalt geworden sind in Zank, Streit und Entfremdung, wo sie dies vor den Kindern und Fremden verstecken müssen und so tun, als ob sie einander lieb hätten wie einst, da kann nicht Weihnachten sein. Wo die Gaben kalt berechnend, ohne Liebe ausgesucht, ohne Liebe gegeben werden, da kann nicht Freude sein. Nicht der scharfe Frost, nicht der eisige Wind schneiden so ins Mark wie solcher Jammer!

Dennoch steht auch über ihnen die Verheißung der Freude, wenn sie nur in die Tiefe der Weihnachtsverkündigung dringen, aus dem Äußerlichen ins Innerliche zu dem Gott, der Sünde vergibt und Liebe übt an seinen Menschen. Wie oft muß er verzeihen, wie tausendfach lohnt ihm Undank; alles besiegt seine Liebe zum Menschen.

Willst du nicht den Weg der Ver-söhnung, der Verzeihung, der Liebe suchen in dieser heiligen Zeit? Niemals ist nur einer schuld! Schlag auch an deine Brust, bitte Gott um Vergebung. Daß Friede werde auf Erden!

Versöhnung zu Weihnachten!

Als ich am Tag vor Weihnachten zur Geburt in den Gebärsaal gerufen wurde, stand der Ehemann, der sich seit

Monaten von seiner Frau getrennt hatte und nichts mehr von ihr wissen wollte, vor der Tür. Ich wußte nicht, was alles passiert war. Nun stand der Mann hilflos da und wußte nicht, was er tun sollte.

Ich nahm ihn einfach nach der Geburt mit hinein zu seiner Frau. Das Neugeborene lag in ihren Armen. Sie sah den Mann liebevoll an. Ich ging hinaus. Nach einigen Minuten kehrte ich zurück, trat an das Bett und sagte gar nichts, nahm nur seine Hand und ihre Hand und ein Händchen des Neugeborenen und legte meine rechte Hand über alle Hände – dann sahen wir uns schweigend an. Worte waren hier fehl am Platz, denn Vater und Mutter hatten wieder strahlende Augen.

Das ist Weihnachten! Und solange im Himmel Freude ist über einen einzigen Sünder, der Buße tut, solange sich zwei Eheleute auf dieser Erde die Hand zur Versöhnung geben, solange wollen wir glauben: Gottes Liebe bezwingt Menschenherzen und macht sie froh und bereit, zu lieben. Dr. W. Giesen

Das größte Geschenk

Mit Weihnachten kommen die Geschenke. Daran haben wir uns seit langem gewöhnt. Sie sollen Ausdruck der Liebe sein. Und es geht jedesmal ein Freuen über die Gesichter, wenn eine Überraschung gelingt. Das ist in einer Wohlstandsgesellschaft, in der man alles hat, gar nicht so einfach. Tagelang zerbricht man sich den Kopf darüber, was man dem anderen schenken könnte.

Echte Weihnachtsfreude finden wir jedoch weder in den Geschenken noch in einem großartigen Festessen. Es gibt viele Menschen, denen diese äußeren Dinge fehlen, die aber dennoch von ganzem Herzen fröhlich Weihnachten feiern. Sie sind hinter das Geheimnis der Heiligen Nacht gekommen und wissen um das größte Geschenk, das Gott

allen Menschen bereitet hat. Das ist mehr als alles, was wir einander schenken können. Unsere Überraschungen, mit denen wir uns gegenseitig zu Weihnachten erfreuen, sollen und möchten ein Abglanz des größten aller Geschenke sein.

Gott will, daß du an diesem Weihnachtsfest das beste und größte Geschenk empfängst: Seinen Sohn! In seiner großen Liebe gab er ihn, damit wir gerettet und Gottes Kinder würden.

Die Bibel bezeugt:

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16).

„Christ, der Retter, ist da!“ Das ist die beste aller Nachrichten. Wer ihn als Heiland im Glauben annimmt, weiß was wahre Weihnachtsfreude ist.

So sagt es die Bibel

„Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Johannes 1, 11 – 14

Ein deutscher Kriegsgefangener mußte harte Jahre fern seiner Heimat und seiner Frau zubringen. Dann aber war endlich der große Tag der Entlassung gekommen. Mit zitterndem Herzen stand er vor seiner Wohnung und klopfte an. Er war gespannt auf den ersten Augenblick der Begegnung mit seiner geliebten Frau. Sie öffnete die Tür und erschrak. Da erkannte der Mann blitzartig, daß er gar nicht mehr

erwartet wurde. Das Warten war der Frau zu lange geworden. Seinen Platz hatte ein anderer Mann eingenommen. Die treulose Frau schloß die Tür und ließ ihren Mann draußen stehen. Welch ein trauriges Schicksal.

Das ist aber auch das Schicksal des Sohnes Gottes. „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Jesus Christus ist der Herr und Besitzer dieser Welt. Er hat auch uns geschaffen. Darum ist er der rechtmäßige Eigentümer unseres Lebens. Woran liegt es, daß viele ihn nicht in ihr Leben einlassen? Es liegt daran, daß jeder sein eigener Herr sein will. Wer ihn aber aufnimmt, der empfängt das Recht, ein Kind Gottes zu sein. Etwas Größeres kann es in dieser Welt nicht geben. Laß Jesus in dein Leben ein! ^{EP}

Fortsetzung von Seite 11

Noch eins muß ich euch mitteilen. Als acht Tage vergangen waren, da wurde das Kind in die jüdische Glaubensgemeinde aufgenommen, und seine Eltern nannten den Knaben Jesus, ganz so, wie es ihnen der Engel befohlen hatte. Das taten sie im Glauben an die Botschaft, die Gott ihnen durch den Engel gesandt hatte. Das war der Glaube, daß dieses Kindlein retten würde von Sünde und Tod. Was kein Mensch vermag, dieser Jesus würde es tun. Wie Maria und Joseph die Gottesbotschaft geglaubt haben, so wollen auch wir sie im Glauben annehmen. Dann erleben wir es, daß Jesus uns rettet und selig macht. Dann werden wir durch ihn aus Sündern zu fröhlichen Gotteskindern.

*Dies ist die rechte Freudenzeit.
Weg Trauern, weg, weg alles Leid!
Trotz dem, der ferner uns verhöhnt!
Gott selbst ist Mensch: wir sind versöhnt.
O selig, selig alle Welt,
die sich an dieses Kindlein hält!
Wohl dem, der dieses recht erkennt
und gläubig seinen Heiland nennt.*

K.S.



„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit. Es ist der Herr Zebaoth, er ist der König der Ehren!“
Psalm 24, 7 – 10

Ein großer Tag kommt!

„Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf – die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen – so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis – ziehet an den Herrn Jesus Christus.“

Römer 13, 11 – 14

„Große Ereignisse werfen ihren Schatten voraus.“ In unserer Welt gilt vieles als groß, was nicht wirklich groß ist. Was ist aber wirklich groß? Wir vergessen doch so schnell, was gestern groß und wichtig war. Dafür haben wir Angst vor dem, was morgen sein wird. Eines aber ist gewiß: ein großer Tag Gottes kommt. Was war wohl bisher der schönste Tag unseres Lebens in Beziehung zu Gott? Sind wir darauf eingestellt, dem kommenden großen Tag Gottes so zu begegnen, daß wir uns freuen können? Dann muß gelten:

*„Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem großen Gast,
macht seine Steige richtig, laßt alles, was er haßt;
macht alle Bahnen recht, das Tal laßt sein erhöhen,
macht niedrig, was hoch stehet, was krumm ist, gleich und schlicht.“*

Der Tag ist nahe herbeigekommen

Im täglichen Leben will jeder wissen, wie spät es ist. Die Uhr regelt unseren Tageslauf. So sollten wir auch unser geistliches Leben einrichten nach der Uhr des Reiches Gottes. Wir wissen freilich nicht Zeit und Stunde, in der unser Herr kommt. Das wußten die Menschen, die auf das erste Kommen Jesu warteten, auch nicht. Doch sie

warteten und vertrauten. Sie hielten sich an Gottes Verheißung: „Er kommt.“

Und wir? Paulus sagt: „die Nacht ist vorgerückt“, besser übersetzt: die Nacht ist im Verschwinden – der Morgenstern wird bald sichtbar werden. Sicher denkt er an das Jesajawort: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir geht auf der Herr.“ Der Tag ist nahe herbeigekommen! In der Heiligen Schrift begegnet uns der Tag Gottes oder Jesu in verschiedener Art:

Ein großer Tag Gottes brach an mit dem Kommen Jesu ins Fleisch.

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Das ewige Wort hat Knechtsgestalt angenommen. Jesus kennt uns mit unseren Nöten und Schwächen, er hat sie an sich selbst erfahren. Ein großer Tag – der Tag seiner Geburt.

Der Tag des Heils ist das Heute der suchenden Gnade.

Heute ergeht noch der Gnadenruf an alle. Es ist schwer zu verstehen, daß so wenige die Hand ausstrecken nach dieser suchenden Gnade, so wenige sich seiner Liebe öffnen, um frei zu werden von der Finsternis dieser Welt. Das ist die große Möglichkeit im Heute der Gnade.

Der Tag der Gemeinde Jesu tritt uns

in Matthäus 25 im Gleichnis von den zehn Jungfrauen entgegen. Die bereit waren, die genügend Öl des Heiligen Geistes hatten, die gingen mit ihm. Dieses große Ereignis der Gemeinde steht vor der Tür, dieser Tag ist nahe herbeigekommen.

Der Tag des Gerichtes, die Abrechnung vor dem weißen Thron, ist ebenso gewiß. Alle, klein und groß, werden vor ihm stehen. Dann gibt es nur noch die große Scheidung: rechts oder links, Schafe oder Böcke, gehorsame oder ungehorsame Leute, Menschen der Wahrheit oder Menschen der Lüge. Was nicht ausgelöscht ist durch Jesu Blut, nicht unter seine Vergebung gebracht, das wird an diesem Tag offenbar werden. Darum gilt: Bereitet dem Herrn den Weg! Das Nahen des Herrn verlangt unsere ganze Aufmerksamkeit.

Begegne deinem Gott

Paulus ruft uns in Vers 11 zu: „Aufstehen vom Schlaf!“ Er will mahnen: versäumt es nicht, den Sonnenaufgang zu erleben! Und was er der Gemeinde in Rom tröstend sagen will, gilt auch für uns: Mitten in der Nacht haben wir Aussicht auf den großen, kommenden Tag. Doch wer schläft, schließt die Augen, er ist nicht interessiert, er taumelt, er ist schlaftrunken. Wie kann man so auf den großen Tag bereit sein?

Die jetzige Weltzeit mit all ihrem finsternen Tun ist Nacht. Darum „wache auf, der du schläfst, so wird dich Christus erleuchten!“ Wenn er kommt um Mitternacht, sind wir dann Gelöste oder Gebundene? Auf welcher Seite stehen wir? Es gibt kein Zwischendurch, die Sache ist zu ernst, als daß man spielen könnte. Der Ruf: Begegne deinem Gott! will sagen: Komm heim zu deinem himmlischen Vater, der dich liebt; zu deinem Herrn Jesus Christus, der dein Bruder sein will!

Wie leicht verliert man sich in den Dingen dieser Welt, im Vielerlei des Alltags. Man wird müde, es treibt ei-

nen nichts mehr vorwärts, man verlangt nicht mehr nach Gottes Wort, nicht mehr nach dem Gebet, man hat keinen Zug mehr zu Taten der Liebe. Doch so ist man nicht bereit für seinen Tag. Es ist notvoll, wenn in unserem Herzen das „Abba lieber Vater“ verstummt; wenn der Ruf verstummt, der in der ersten Gemeinde so lebendig war: „Komme bald, Herr Jesu!“

Die Nacht ist vorgerückt und der Tag ist nahe!

*„So wache denn, mein Herz und Sinn,
und schlummre ja nicht mehr!
Blick täglich auf sein Kommen hin,
als ob es heute wär!“*

Lasset uns ablegen

Wenn wir die Last nicht abgelegt haben, die uns drückt, die Sünde, die Schuld, die Angst, wie sollen wir dann vorwärts kommen? „Was sollen wir denn tun?“ so fragten die Menschen bei der Ausgießung des Heiligen Geistes. So fragst jetzt vielleicht auch du. Paulus gibt den Rat: die Werke der Finsternis ablegen. Was sind diese? Dinge, deren wir uns schämen müssen. Stelle dir doch vor, wir werden plötzlich ins Licht gerückt, „durchleuchtet“. Da bleibt nichts verborgen, der Strahl geht durch und durch. Laßt uns darum ablegen alles Böse, alles Unreine! Paulus drückt sich in Vers 13 rücksichtslos klar aus: Fressen, Saufen, Unzucht, Hader, Neid. Das sind keine feinen Ausdrücke, aber die Sünde ist eben auch nicht fein! Legt ab das Irdisch-Fleischliche, laßt euch nicht länger verquicken mit der Sünde, die den Herrn das Leben gekostet hat! Er wartet auf unser Heimkommen. Darum wollen wir es mit ganzem Ernst hören: **LEGET AB!**

Ziehet an den Herrn Jesus

Der Tag ist nahe! Wenn wir die Sünde abgelegt haben, die uns von Jesus und oft auch von Menschen trennt, dann muß das Anziehen folgen. Der Tag ist nahe! Lege den Herrn Jesus an wie ein

Festkleid, wie den schönsten Schmuck! Ziehen wir bewußt sein Wesen an, nicht nur am Feiertag, nein, auch im Alltag!

*„Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit werd ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd eingehn.“*

Der Kirchenvater Augustinus ist im Jahr 384 durch das Wort in Römer 13,

13 vom Tod zum Leben hindurchgedrungen, aus der Finsternis ans Licht. Er hat die Lumpen der Sünde abgelegt, in das Grab Jesu versenkt und ließ sich bekleiden mit dem Rock der Gerechtigkeit. Und so, angetan mit dem Kleid der Gerechtigkeit, können wir uns vor Gott sehen lassen.

Ein großer Tag kommt! Es lohnt sich, bereit zu sein! D. L. H.

Entschlafen



Swartz Creek, Michigan

Nach seinem weisen Ratschluß hat es dem Herrn gefallen, die geliebte Gattin, Mutter Großmutter und Glaubensschwester,

IDA RISKE

geb. Rode

in der frühen Morgenstunde, am 12. Oktober 2003, von dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Schwester Riske wurde zusammen mit einem Zwillingbruder, der auf der Flucht starb, am 3. März 1929 in Brysche, Wolhynien, den Eltern Wilhelm und Bertha Rode (geb. Schulz), geboren. Dort verlebte sie ihre Kindheit und mußte dann auch die Schrecken des zweiten Weltkrieges durchmachen. Im Jahre 1939 mußte die Familie ihre Heimat verlassen und kamen dann nach dem Warthegau. Wie viele Andere mußten sie 1945 nach dem Westen flüchten und kamen so in Thüringen, Ostdeutschland an. Später sind sie dann nach Eilte, Westdeutschland umgezogen. Dort trat die Schwester am 25. Dezember 1952, mit Daniel Riske in den Ehestand. Der Herr segnete ihre Ehe mit zwei Töchtern und einem Sohn. Im vergangenen Jahr durften die Geschwi-

ster im Kreise ihrer Lieben, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

Die Schwester bekehrte sich in ihrer Jugendzeit in Westenholz, Deutschland, zum Herrn und ließ sich auf einer Lagerversammlung in Knesebeck biblisch taufen.

Im Jahre 1957 wanderten die Geschwister mit ihren Kindern nach den Vereinigten Staaten aus und fanden in



Flint, Michigan eine neue Heimat und ein geistliches Zuhause.

Trotz der mancherlei Leiden und Operationen die sie in ihrem Leben durchmachen mußte, war sie eine fleißige, pflichtbewußte und gastfreie Person. In den letzten zwei Jahren ließ ihr Gesundheitszustand sehr nach. Es stellten sich mancherlei Beschwerden ein, dennoch waren die Geschwister so oft sie nur konnten in der Versammlung. Etwa zwei Wochen vor ihrem Tod stellte man ein sehr fortgeschrittenes Krebsleiden fest, daran sie auch starb.

Die Schwester hinterläßt ihren treuen Ehegatten, Daniel Riske, zwei Töch-

ter: Adelheid Guenther mit Ehemann Erard, Swartz Creek, Michigan; Edeltaut Johnson mit Ehemann Ronald, ein Sohn Erich mit Ehefrau Michelle, beide wohnhaft in Flushing, Michigan; neun Enkelkinder und ein Urenkel; zwei Brüder: Helmut (Irma) Rode und Horst (Karin) Rode; eine Schwester, Else (Felix) Schmalz, alle wohnhaft in Hamm, Deutschland, sowie andere Verwandte und Freunde.

Auch die Gemeinde zu Swartz Creek trauert um ihren Heimgang und wird sie sehr vermissen. Doch wir trauern in der Hoffnung sie beim Herrn wieder zusehen. Möge der Herr alle Hinterbliebenen mit seinem göttlichen Trost erfüllen.

Waldemar Makus



Edmonton, Alberta

OLGA KRAUSE

geb. Hinz

wurde am 19. Juni 1913 in Alt Lubomirka, Wolhynien, ihren Eltern Gustav und Luise als fünftes Kind von neun Kindern geboren, von denen fünf im Kindesalter gestorben sind.

Ihre Kindheit und Jugend verlebte sie im Elternhaus in Alt Lubomirka.

Am 23. Juni 1936 verehelichte sie sich mit Gustav Krause, dem Sohn von Emil und Bertha Krause. Die glückliche Ehe wurde mit zwei Söhnen gesegnet. Das Ehepaar wohnte zuerst auf dem Bauernhof von Gustavs Eltern. Mit der Zeit erwarben sie sich ihr eignes Grundstück. Im Jahr 1940 wurde die Familie von Wolhynien nach dem Warthegau (Tonnigen, Krs. Wartbrücken) umgesiedelt.

Im Januar 1945 mußte Olga mit zwei kleinen Kindern und ihrer jüngsten Schwester flüchten. Der polnische Knecht begleitete die Familie eine längere Strecke. Mit der Zeit entschloß er sich, daß es für ihn zu gefährlich wäre

weiter mit zu fahren, gab aber den Rat daß sie sich vom Trek absondern sollten. Olga und ihre Schwester nahmen den Rat an und sind, Gott sei Dank, mit viel Strapazen und Gefahr in West Deutschland angekommen. Sie machten einen neuen Anfang in Penkefitz, Krs. Dannenberg. Kurz danach wurde Gustav aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und stellte sich bei der Familie ein. Hier lebte die Familie bis 1951.

Kurz nach dem Krieg hatte Olga sich in Knesebeck bekehrt und kurz danach taufen lassen.

Im Jahr 1951 wanderte die Familie nach Kanada ein und wohnte die ersten sechs Monate in Minitonas, Manitoba, wo Gustav einen Bruder mit Familie hatte. Da Arbeitsmöglichkeiten schlecht



waren und am Ort keine Gemeinde Gottes war, zog die Familie 1952 nach Edmonton, Alberta. Hier lebte sich die Familie ein und besuchte die Gottesdienste regelmäßig. Olga war froh und zufrieden ihren Garten zu pflegen und den Haushalt zu führen um es ihrer Familie gemütlich zu machen. Die Jungen wuchsen ran. Edmund heiratete Irma Schneider im April 1959. Im Februar 1960 kam das erste Enkelkind. O, welche Freude!

1961 feierte das Ehepaar ihre Silberhochzeit im Familienkreis und mit nahen Freunden. Im Oktober 1962 verstarb ihr Mann nach längerer Krankheit. Olga blieb bei ihrem ältesten Sohn und seiner Familie bei denen sie 19 Jahre wohnte.

1981 ist sie in ein „Senior Citizens' Residence“ gezogen wo sie liebe Freunde fand und sich sehr wohl fühlte. Die letzten Jahre hatte sie Probleme mit den

Knien und eventuell mit dem Gehen, so daß sie einen Rollstuhl haben mußte. Dieses verursachte, daß sie Ende August 1996 in ein Pflegeheim mußte. Das war ihr Heim bis zu ihrem Tod. Hier verstarb sie am 21. Juni 2003 im Alter von 90 Jahren und zwei Tagen.

Olga hinterläßt ihre zwei Söhne, Edmund und Ehefrau Irma, Sherwood Park, Alberta; Adolf und Ehefrau Gerda, Edmonton, Alberta; ihre Enkelkinder, Margaret und Gatte Bill Broadway; Doreen und Gatte Gilbert Hill; Heidi und Gatte Blake Lang; Robert Krause; und Mona und Gatte Darcy Jouan; und ihr Stolz und große Freude, ihre zwei Urenkel: Alexander und Madison Hill. Sowie einen Bruder, Adolf Hinz und Ehefrau Lotte; eine Schwester Blondine Klaiber; einen Schwager Leo Krause, alle wohnhaft in Deutschland und mehrere Nichten und Neffen mit ihren Familien.

Es war schon länger Olgas Verlangen heimzugehen. Jetzt darf sie schauen was sie geglaubt hat.

Die Trauerfeier fand am 25. Juni 2003 in Edmonton statt.

Eingesandt von den Kindern



Kitchener, Ontario

Nach einem langzeitigen, schweren und in viel Geduld ertragenem Leiden, hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Schwester

KATHARINA NEUFELD

geb. Heide

aus dieser Zeit in die ewige Ruhe abzurufen.

Wiederholte Male war die geliebte Mutter, Schwiegermutter und Oma schon dem Zeitpunkt ihres Abscheidens sehr nahegekommen; doch nun ist ihr Lauf vollendet und ihr Kampf ist ausgekämpft.

Schwester Neufeld war am 14. Januar 1908 als jüngstes Kind in der gro-

ßen Familie ihrer Eltern Heinrich und Elisabeth Heide in Neuendorf, Ukraine, geboren, und verstarb am 17. Oktober 2003 in einem hohen Alter in Cambridge, Ontario, Kanada. Sie war nicht nur mit einem Alter von nahezu 96 Jahre gesegnet, sondern ihr war auch ein außergewöhnlich gutes Gedächtnis und die geistige Klarheit bis zum letzten Tag ihres Lebens geschenkt.

Schon seit ihrer frühen Kindheit mußte sie schwer arbeiten, um ihre pflegebedürftigen Eltern zu unterstützen und zu betreuen. Sie durfte in einem gottesfürchtigen Elternhaus aufwachsen und erzählte oft davon, wie sie schon seit ihren Kinder- und Jugendjahren mit den biblischen Lehren vertraut gemacht wurde. Viele Teile der Heiligen Schrift lernte sie auswendig, was ihr in den mancherlei Umständen ihres späteren, bewegten Lebens und bis hinein in ihr sehbehindertes Alter eine große Hilfe war.

Im Jahre 1937 war die Verstorbene mit Jakob Neufeld den Bund der Ehe eingegangen. Der Herr segnete ihren Ehestand durch fünf Kinder, die vorwiegend der Erziehung der Mutter unterordnet waren. Während der Kriegszeit verließ die Familie Neufeld ihre geliebte Heimat und fand in Ostdeutschland – in der Umgebung von Dresden – ein neues Unterkommen. Im Mai 1947 wurde ihr Mann aber von den russischen Behörden verhaftet und nach Sibirien verschleppt. Schwester Neufeld lag zu der Zeit schwerkrank in einem Krankenhaus danieder, und die Kinder waren während dieser Zeit in einem Heim oder auch bei Bekannten untergebracht. Aber auch s i e war im Krankenhaus von den Behörden aufgespürt und ins Gefängnis genommen worden. Ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich aber derart, daß man sie wieder zurück in ein Krankenhaus einliefern mußte. Hier lernte sie eine hilfsbereite, mitleidige Frau kennen, die ihr ein vorübergehendes Unterkommen in ihrem Haus angeboten hatte. Sie wagte es zu dieser Frau zu flüchten und getraute sich

auch in gewissen Zeitabständen die Kinder dorthin nachzuholen.

In 1952 wagte sie zusammen mit den Kindern die Flucht nach West-Berlin und von dort aus war es ihnen gelungen nach West-Deutschland zu entkommen. Noch im gleichen Jahr wanderte die Familie nach Kanada ein und wurde in Saskatchewan von Verwandten und Freunden aus der früheren, alten Heimat hilfreich empfangen und aufgenommen.

Mitte der sechziger Jahre verlegte Schwester Neufeld ihren Wohnsitz nach Ontario. Hier sollte sie – nach Gottes Vorsehung – noch eine besondere Freude erleben. Nach 36jähriger Trennungzeit war ihr Mann der Vater der Familie im April 1984 von Rußland zurückgekehrt, so daß ihnen noch bis 1990 ein ungeahntes Zusammensein vergönnt war. Schwester Neufeld hatte schon vor dem im United Mennonite Home in Vineland, Ontario, eine Arbeit aufgenommen und ging später auch in dieses Heim in Pflege.

Im Dezember 1992 entschloß sie sich aber zu ihrer Tochter Käthe nach Kitchener zu kommen, bei der sie eine stets aufopfernde und beste Pflege hatte. Beide fanden nach längerer Umschau durch eine Kasette zu den Versammlungen der Gemeinde Gottes, worüber sich jeder von uns freute.

Die entschlafene Mutter war eine sehr selbstbewußte Person, die sich durch viele Nöte und Widerstände des Lebens mutig durchzusetzen wußte. Sie scheute keine Mühen, sie ging keiner Arbeit aus dem Weg und war noch in ihrem 85. Lebensjahr auf einen wuchtigen Apfelbaum gestiegen, um das reife Obst einzuernten.

Auch in der Gemeinde ließ sie gute Erinnerungen zurück. Die Gottesdienste besuchte sie gerne und erfreute uns wiederholte Male durch schöne Gedichte, die sie immer vollständig auswendig hersagte. Ein Mikrophon brauchte sie auch mit 94 Jahren nicht und ebenso waren auch ihre Gebete stets klar und verständlich.

Die heimgerufene Mutter hinterließ ihre fünf Kinder: Gerhard Neufeld mit Ehefrau Katharina in Winnipeg, Manitoba; Jakob Neufeld, wohnhaft in Cambridge, Ontario; John Neufeld mit Ehegattin Kathy in Toronto, Ontario, sowie ihre beiden Töchter: Olga mit Ehemann Paul Haselauer in Winnipeg, Manitoba; und Käthe Del-Andrea, wohnhaft in Cambridge, Ontario. Zu der Trauerfamilie zählen auch 11 Enkelkinder und 11 Urenkel. Weitere Anverwandte und Bekannte, sowie auch die Geschwister der Gemeinde nehmen Anteil an dem Heimgang der Mutter und wünschen allen Betroffenen Gottes Trost und Gnade.

Im Gedenken an das langzeitige, schwere Leiden der Entschlafenen, ist der Tod für sie wahrlich eine Leibes-Erlösung gewesen. Dem Herrn sei Dank, daß er sie nun zur ersehnten Ruhe eingeführt hat und damit auch zu ihrem ewigen Gewinn.

F. Krebs



Aylmer, Ontario

Es hat dem Herrn gefallen Schwester

ELIZABETH FRIESEN

am Mittwoch, den 22. Oktober, 2003, um etwa viertel vor zwölf des Nachts von dieser Erde abzurufen um sie in ihre himmlische Heimat zu nehmen. Sie ist sehr ruhig eingeschlafen und wir waren froh und dankbar, daß sie nicht lange leiden brauchte.

Elizabeth war am 17. April 1913 in Swift Current, Saskatchewan, ihren Eltern David und Gertrude Teichroeb, geboren. Sie erreichte ein Alter von 90 Jahren, 6 Monaten und 5 Tagen. Ihre Mutter ging ihr schon sehr früh im Tod voraus, nämlich als sie eben einige

Monate alt war. Dieses hat manche schwere Folgen mit sich gebracht und doch stand Gott zu seinem Wort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“

In ihrem 13. Lebensjahr zog ihre Familie nach Mexiko, wo sie sich 1933 mit Abram Friesen verheiratete. Der Herr segnete diese Ehe mit 18 Kindern. Drei von diesen Kindern sind in ihrer Kindheit schon gestorben. Doch hat sie noch 15 Kinder erzogen welches keine leichte Aufgabe war. Die meiste Zeit ihres Lebens verlebte sie in Mexiko. Im Jahr 1989 zogen sie zurück nach Kanada. Ihr Mann starb dann am 1. November 1993.

Man könnte Schwester Friesen beschreiben als eine liebende, sanfte und betende Mutter. Sie hatte nie das Vorrecht in ihren jungen Jahren das Wort Gottes zu hören wie wir es heute haben und dennoch hat Gott ihr besondere Gnade geschenkt einen Wandel mit ihm zu führen für viele Jahre und ihm treu zu bleiben bis ans Ende. Sie erkannte den Wert des Gebets und hat viel Gebrauch davon gemacht. Nach ihrem besten Wissen hat sie treu Gott gedient und bestimmt sind es ihre Gebete gewesen, daß auch heute viele von ihren Kindern und Enkelkindern Gott dienen.

Elizabeth Friesen, war eine geduldige und vorsichtige Mutter. Die Kinder erinnern sich daran wie bei ihr manches mal die Tränen flossen, wenn es ihr schwer wurde in der Erziehung der Kinder. Dieses war für die Kinder eine viel größere Strafe als harte Worte gewesen wären. Sich aufzuregen, zornig



zu werden, einer gegen den anderen zu bringen kam für sie nie in Frage. Gott sei Dank für eine vorbildliche Mutter. In den letzten Tagen ihres Lebens hat sie noch viel gebetet und freute sich wenn die Kinder mit ihr gebetet haben, Lieder für sie gesungen oder Gottes Wort gelesen haben.

Schwester Elizabeth Friesen hinterläßt neun Töchter und sechs Söhne, nämlich: Tochter Tina Friesen aus Bolivian; Sohn Cornelius Friesen mit Ehefrau Betty aus Mexiko; Tochter Betty Thiessen mit Ehemann Frank aus Ayl-

mer, Ontario; Sohn Abe Friesen und Ehefrau Eva aus Arborg, Manitoba; Tochter Nettie Petkau und Ehemann Jake aus Mexiko; Tochter Maria aus Mexiko; Sohn Dave Friesen und Ehefrau Anna aus Aylmer, Ontario; Tochter Trudy Kornelsen aus Aylmer, Ontario; Sohn Jake Friesen und Ehefrau Nettie aus Aylmer, Ontario; Sohn Ben Friesen und Ehefrau Lena aus Aylmer, Ontario; Sohn John Friesen und Ehefrau Helen aus Mexiko; Tochter Susan Friesen aus Aylmer, Ontario; Tochter Anna Enns und Ehemann Dave aus Mexiko; und Tochter Lena Reimer und Ehemann Abe aus Lubbock, Texas. Dann hinterläßt sie noch 56 Enkelkinder, 74 Urenkelkinder, 5 Stiefenkelkinder, und 12 Stiefurenkelkinder. Wie schon vorher erwähnt sind ihr schon drei Kinder, drei Enkelkinder, 1 Urenkelkind und ihr lieber Mann im Tod vorausgegangen. Es trauern um diese hinscheidende Schwester ihre Familie und die Gemeinde zu Aylmer, Ontario.

Wir wünschen allen Trauernden den göttlichen Trost vom Herrn und haben das Vertrauen die Schwester in der Herrlichkeit wiederum zu sehen.

Siegfried und Irma Schuler



Der Dambruch

In der guten Stube des Meisters Werner stand der Dorf- arzt und hatte die Augen groß auf die Tochter des Meisters gerichtet. „Ihre Mutter hat sechs Kindern das Leben geschenkt?“ fragte er ernst. „Sie sind die Älteste?“

„Bitte, Herr Doktor“, sie sah ihn gleichfalls groß an, „befürchten Sie etwas?“

„Zwanzig sind Sie, nicht wahr, Fräulein Rieke?“ sprach der Arzt weiter. „Ich habe die Fünfzig. Wir können also ein offenes Wort miteinander reden. Als Arzt müßte ich es ohnehin, auch wenn ich erst dreißig wäre.“

„Besteht eine Gefahr?“

„Ihre Mutter ist schwach“, sagte der Arzt. „Die Natur versagt völlig. Auch ein Mittel, das ich versucht habe, reicht zur Anregung der Muskeln nicht aus. Ich müßte zum letzten Mittel greifen; aber ich fürchte . . . Rufen Sie doch Ihren Vater.“

Wolkenbruchartiger Regen begleitete ihre Unterhaltung. Es goß wie aus Eimern, ununterbrochen und schon seit Tagen. Von den Bergen stürzten die Bäche und bahnten sich ihren Weg durch Wald und Feld.

Was hatte der Doktor soeben gesagt? Den Vater rufen! Wie ein Schlag durchfuhr es Rieke, der es plötzlich klar wurde, was das zu bedeuten hatte.

„Oh!“ stieß sie dann bangend hervor, „oh, wenn das einträfe! Ach, lieber Gott, der Hein ist erst acht, und wir haben die Mutter so lieb.“

„Die Gefahr ist sehr groß. Gehen Sie rasch!“

Rieke griff das Kopftuch vom Wandhaken und eilte durch den klatschenden Regen zur Dorfschenke. Mit zitternder Hand drehte sie die Scheibe des Fernsprechers, um den Vater zu rufen. Ihr wollte das Herz zum Halse hinaus.

„Vater . . .“

„Ja“, wurde ihr Antwort jenseits des Drahtes. „Was gibt es denn, Rieke?“

„Ach, Vater . . .!“

„Ist's wegen der Mutter? So sag es denn schon.“

„Der Doktor ist da“, antwortete Rieke. „Vater, er sagt, die Mutter sei schwach. Er hat von den Muskeln gesprochen.“

„So . . .? Meint er . . .? Na, warte mal, Rieke!“

Meister Werner legte den Hörer zur Seite. Was sollte er tun? Das Hochwasser hatte den Damm wie eine Pappschachtel geknickt und ein Loch von drei Meter Breite gerissen. Meister Werner war eifrig daran, Balken und Bohlen für eine Stütze zu schneiden. Er nahm wieder den Hörer auf: „Rieke! Gott hat uns soweit gebracht, wie wir sind, und er wird uns auch jetzt nicht verlassen. Es ist ein Loch im Damm. Bestell es der Mutter.“

„Ist's schlimm, Vater?“

„Schlimm und auch nicht“, erwiderte er. „Wenn der Herr uns nicht verläßt, ist es nichts.“ Er hatte die Sägemühle nahe am Damm, gut eine Meile von seiner Wohnung entfernt, am Strom gelegen. „Gut sieht es nicht aus. Das Wasser klatscht mir an den Beinen herum, als stiefelte ich mit der Fliegenangel durch einen Bergbach, um Forellen zu fangen. Geh schon zur Mutter und sag ihr, ich steh. Laßt nur den Kopf nicht gleich hängen! Hat doch der Herr den Petrus nicht sinken lassen, sollte er uns . . .?“

„Ach, Vater!“

„Vertraust nicht mehr, Rieke? – Na also! Was noch?“

Rieke eilte heim und berichtete der Mutter von des Vaters Gefahr. „Er kann jetzt nicht kommen. Der Dammbruch . . .“

Die hoffende, geängstigte Frau erschrak sichtlich. „Am Damm wohnt die Hanne mit ihren sechs Kindern“, brachte sie seufzend heraus. „Ein bißchen zur Seite da wohnt die Käte mit den Fünf.“

„Und dann die Frau Bürger, die Breuer . . .“

„Mög' unser himmlischer Vater ihn und sie alle beschützen.“

„Mama, der Vater steht bis an den Hals da im Wasser

am Damm“, meldete Heini. „Der Postbote, der auf dem Rad fährt, hat gesagt, es wäre ganz gefährlich.“

„O lieber Gott!“ Die geängstigte Frau faltete die Hände und betete inbrünstig für ihres Mannes und der Bedrängten Leben. „Laß deine Engel ihm dienen“, betete sie. –

„Himmlischer Heiland, erhalt mir mein Weib“, flehte der gläubige Meister in diesem Augenblick und schob Balken und Bohlen gegen die reißende Flut. Das Wasser drückte sie mit Titanenkraft gegen die Bresche. Höher und höher stieg die Verdämmung. Fast konnte der Meister nicht mehr. Die Flut riß an ihm. Aber er stand.

„Ich kann nicht mehr, Meister!“

Meister Werner packte seinen Gesellen, der von dem Damm glitt, im Nacken. „Steh, Karl, du mußt! Heut kannst du erfahren: Wenn alles bricht, Gott verläßt dich nicht! Steh, Karl! Es geht um das Leben von vielen.“

„Aber ich kann nicht mehr, Meister!“

„Solang du bist, kannst du. Du mußt! Du stehst nicht für dich allein, Karl. Gib noch ein paar Bohlen!“

Der Meister arbeitete sich aus der Flut heraus. Nun sah er, wie das Wasser stand, zusehends fiel und sich verlief. Da dankte er aufatmend seinem himmlischen Vater und betete: „Du hast mir geholfen, daß ich sie retten konnte. Rette mir nun auch mein Weib für meine Kinder.“

Da brach ein erster Lichtpfeil durch graue Wolken und hüllte des Meisters Gesicht in leuchtenden Glanz. Und dann ging der Meister heim, tiefend naß . . .

„Sie haben den gefährdeten Leuten Leben und Gut gerettet“, sagte der Arzt, als Werner die Stube betrat, „und hier ist der Lohn, den Gott Ihnen beschieden.“ Er drückte ihm ein kleines, lebendiges Bündel in die Arme. „Ihr jüngster Sohn, Meister.“

Werners Augen wurden feucht. „Rieke“, sagte er, „Rieke, nimm mir das kleine Ding wieder ab. Weißt du, es ist jetzt nichts, wenn ich es halte. Die Mutter braucht nicht zu sehen, wie es mich angepackt hat. Gleich, wenn ich in dem trockenen Zeug bin, geh ich zur Mutter. Na, schau, wie die Sonne jetzt wieder lacht, Rieke.“

„Ja, Vater.“

Die Sonne stand leuchtend über dem besiegtten Damm und über dem Hause des Meisters, der nach einer Weile an das Bett seiner Frau trat und ihr die Wangen küßte.

„Siehst du, es wird immer wahr bleiben, Rieke. Wenn alles bricht, Gott verläßt uns nicht. Es hatte doch ausgesehen, als ob es uns allen ans Leben wollte. Statt dessen ist noch ein neues Leben da.“ Dann nahm er sein kleines Büblein auf den Arm und sagte lächelnd: „Ja, Hansel, oder wie du denn heißen magst, das mußt du fürs Leben behalten: Wenn du den Herrn bittest, dann wird er seinen Engeln über dir befehlen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßen wirst!“

Friedrich F. Goldau



Liebe Geschwister und Leser der Evangeliums Posaune!

Die Weihnachtszeit erinnert uns an das Kommen unseres Herrn und Heilandes auf diese Erde um uns von dem Joch der Sünde zu befreien und Heil und Segen zu bringen. Die Freude und Dankbarkeit darüber, daß wir die Erlösung persönlich erleben durften, treibt uns, lieben Menschen die frohe Botschaft zu verkündigen. Dazu scheint die Weihnachtszeit ganz besonders geeignet zu sein. Oft ist es schwer ein passendes Weihnachtsgeschenk zu finden. Dann schenken Kinder Gottes ja auch gerne etwas, das auf die Bedeutung der Weihnacht hinweist. Das Allerbeste, das wir schenken können, ist die Bibel. Auch wenn dieses Geschenk oft nicht so richtig geschätzt wird, sollte es uns nicht abhalten, das Kostbarste zu verschenken. Wir bieten auch in diesem Jahr eine gute Auswahl an Bibeln an. In der Evangeliums Posaune vom 15. Oktober ist eine Liste von Bibeln angegeben.

Auch die Evangeliums Posaune, das Bibel-
lektionsheft und der Missionsbote sind schon
manchen zum Segen geworden. Gerne schik-
ken wir an jede Anschrift die uns geschickt wird,
die Schriften zu.

Der Jahreswechsel ist doch immer ein beson-
derer Anlaß, dankbar rückwärts, gläubig auf-
wärts und mutig vorwärts zu blicken. Schauen
wir ins vergangene Jahr zurück, dann können
wir nur unserem lieben Herrn und Heiland für

seine Gnade danken, die sein Werk erhalten
hat, die in auswegslosen Lagen, Hilfe und
Wegweisung gab. Er hat auch die Möglichkeit
und die Mittel geschenkt die frohe Botschaft
durch das gedruckte Wort lieben Menschen in
die Hand zu geben. Wie nötig brauchten wir
immer wieder die Leitung durch den guten
Heiligen Geist um in den Wirrnissen der Zeit
die Wahrheit der Heiligen Schrift Gläubigen
und Ungläubigen nahe zu bringen. Das Wort
des Herrn: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“,
ist uns aus der Seele gesprochen.

Bei solchem Nachdenken werden wir an die
treuen Beter erinnert. Gott sei Lob und Dank
für die lieben Kinder Gottes, die nicht den Geist
der Kritik, sondern den Geist des Gebets ha-
ben. Möge der Herr allen treuen Betern ein
reicher Vergelter sein. Bitte betet weiter für
die Gemeinde Gottes, für die Christian Unity
Press und für die Arbeiter.

Weiter danken wir für die neuen Anschriften
die uns zugeschickt wurden, für die ermutigen-
den Briefe, sowie für die Gaben, die aus Liebe
zum Herrn an das Werk gesandt wurden. Möge
der große Gott alles reichlich vergelten.

Alle neuen Leser heißen wir herzlich will-
kommen in unserem Leserkreis. Möge die
Evangeliums Posaune auch Euch ein treuer
Begleiter auf der Pilgerreise zur oberen Hei-
mat werden.

Weil wir wissen, daß die Zeit kurz ist, wol-
len wir wachen, beten und arbeiten für den
Herrn.

Christian Unity Press

**Wir wünschen allen
ein vom Herrn
gesegnetes Weihnachtsfest
und sein Geleit
für das Jahr 2004 !**